

ÜBERBLICK

45. AUSGABE November 2021



Aus dem Inhalt:

- 2 Mehr Inklusion in Ilshofen
- 7 Gesundes Essen für Kinder
- 8 Perspektiven für gute Arbeit mit FAP
- 12 QUARTETT: Technik schafft Teilhabe
- 16 Lernprozesse mit Pferd

Florian Wächter sprüht bei einem inklusiven Graffiti-Workshop in Ulm auf eine „Legal Wall“.

Foto: Nicola Wirsing

habila

Mehr Möglichkeiten

Mut wird belohnt

Mit der baulichen Weiterentwicklung des ehemaligen Krankenhauses in Ilshofen und der Schaffung eines inklusiven Wohnprojekts in unmittelbarer Nachbarschaft kommt die Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Landkreis Schwäbisch Hall weiter voran.

Als die Habla vor mehr als zwölf Jahren erstmals in Ilshofen vorstellig wurde, benötigte sie Wohnmöglichkeiten für Klient*innen am Rabenhof Ellwangen und am Tannenhof Ulm, die wegen Umbauarbeiten an diesen beiden Standorten vorübergehend umziehen mussten. Der Landkreis Schwäbisch Hall wiederum suchte nach einer Nachfolgenutzung für das geschlossene Krankenhaus in Ilshofen. „Heute, eine neue Landes-Heimbauordnung, ein Bundesteilhabe-Gesetz und etliche Umbauten später, können wir mit Fug und Recht sagen: Es ist viel mehr daraus entstanden, als wir selbst damals erwartet hätten“, sagt Habla-Geschäftsführer Joachim Kiefer. Anlass für diese Zwischenbilanz ist die Fertigstellung eines aufwändigen Um- und Neubaus in der Haller Straße 38. Der Landkreis Schwäbisch Hall als Eigentümer hat den ältesten Gebäudekörper des früheren Aerpah-Krankenhauses abreißen und durch einen deutlich größer dimensionierten Neubau ersetzen lassen.

Damit verfügen nun alle Bewohnerinnen und Bewohner in dem 2010 als Wohnheim für bis zu 38 Senior*innen mit Behinderung wiedereröffneten Gebäude über Einzelzimmer mit eigenem Sanitärbereich. Derzeit laufen noch diverse Anpassungsarbeiten im Bestandsgebäude. Nach deren Abschluss kann die Habla allen modernen Anforderungen an individuelle Assistenzleistungen für ihre Klient*innen gerecht werden. „Dazu zählen neben der fachgerechten Pflege differenzierte und altersspezifische Hilfsangebote, die auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgerichtet sind“, erläutert Kiefer.

Die Kombination von Pflege und Eingliederungshilfe in einem Fachpflegeheim „war im Jahr 2009 ein durchaus ungewöhnliches und auch mit Risiken behaftetes Vorhaben“, erinnert sich Landrat Gerhard Bauer, der die Entstehung der neuen Einrichtung begleitete. Das Wohnheim in Ilshofen war eine der ersten Einrichtungen im Land, die sich speziell um Assistenz für ältere Menschen mit Behinderung bemüht hat. Doch der Mut sei belohnt worden, findet er: „Heute ist die Einrichtung ein großer Beitrag zur Teilhabe am alltäglichen Leben in einer Zeit, in der gelebte Inklusion wichtiger ist denn je.“ Um diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben, hat der Landkreis Schwäbisch Hall in den vergangenen beiden Jahren rund 4,4 Millionen in Um- und Teilneubau investiert.

Dass das ehemalige Krankenhaus für viele Bewohnerinnen und Bewohner längst zur Heimat geworden ist, ist auch der Wertschätzung zu verdanken, die ihnen von den Menschen in dieser Stadt entgegengebracht wird. Ilshofens früherer Bürgermeister Roland Wurmthaler ist heute Vorsitzender des Freundeskreises Wohnheim Haller Straße, in dem sich Bürger*innen der Gemeinde ehrenamtlich für die hier lebenden Menschen engagieren. Unter Wurmthalers Nachfolger Martin Blessing hat sich an der Unterstützung seitens der Stadt nichts geändert. „Das ist ein wichtiger Knotenpunkt im sozialen Netzwerk von Ilshofen und eine sehr gute Liaison, die hier zusammengefunden hat“, sagte Blessing in seinem Grußwort zur Eröffnung des Neubaus.



„Auch deshalb freuen wir uns besonders darüber, dass wir mit der Entstehung des inklusiven Wohnprojekts nebenan zusätzliche Möglichkeiten für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung gestalten können“, meint Joachim Kiefer. Auf dem großzügigen Gelände entstehen derzeit nämlich noch weitere Neubauten. Aus einem städtebaulichen Wettbewerb ging ein Konzept als Sieger hervor, das seit Anfang 2020 von einem Bauträger umgesetzt wird. In drei mehrgeschossigen Gebäuden, die einen gemeinsamen Innenhof bilden, finden 33 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe Platz. Nach Fertigstellung im Frühjahr 2022 mietet die Habila dort acht Ein-Zimmer-Apartments und eine Wohnung an. Daran angegliedert sind Büroräume für die Mitarbeitenden. Sie bieten ambulante Assistenzleistungen für die Bewohner*innen im neuen Angebot „Inklusiv Wohnen H38“.

Zunächst war im Rahmen der Teilhabeplanung des Landkreises ein weiteres stationäres Wohnangebot für Menschen mit Behinderung auf diesem Areal angedacht. Dass es nun als ambulantes Angebot insbesondere für Menschen mit einer geistigen und/oder körperlichen Behinderung konzipiert werden konnte, in direkter Nachbarschaft mit Menschen ohne Behinderung, entspricht nicht nur der Bedarfslage im Landkreis Schwäbisch Hall besser, sondern auch dem Grundgedanken des Bundesteilhabegesetzes. „Dieses

Konzept findet heute schon Anerkennung über die Grenzen des Landkreises hinaus“, berichtet Landrat Gerhard Bauer.

Dass Pflege und Eingliederungshilfe hier auf innovative Weise miteinander verbunden werden, habe es „zu einem Projekt mit Vorbildcharakter“ werden lassen, betont auch Kristin Schwarz, Direktorin des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg. „Alle Beteiligten verfolgen in Ilshofen ein gemeinsames Ziel, nämlich passende Angebote für die Menschen hier zu schaffen, damit ihre sozialen Strukturen in vertrauter Umgebung auch im Alter erhalten bleiben“, sagt Schwarz. Durch die bauliche Modernisierung des früheren Krankenhauses erhält dieser Ansatz eine langfristige Perspektive.

Bis es so weit war, hatten allerdings Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen einiges auszuhalten. Denn Teil-Abriss und Neubau erfolgten bei laufendem Betrieb. „Ich wünsche Ihnen, dass Sie durch die neuen Möglichkeiten, die hier geschaffen wurden, für die Belastungen eines Betriebs unter Baustellen-Bedingungen vollauf entschädigt werden“, sagte deshalb Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer unter dem Beifall der Gäste der Einweihungsfeier.

Stephan Gokeler

Vor der Besichtigung des inklusiven Wohnprojekts in Ilshofen, in dem die Habila Wohnungen anmietet: Roland Wurmthaler, Vorsitzender des Freundeskreises Wohnheim Haller Straße, Bürgermeister Martin Blessing, Landrat Gerhard Bauer, KVJS-Verbandsdirektorin Kristin Schwarz, Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer und Thomas Knies, bei der Habila verantwortlich für die Angebote im Landkreis Schwäbisch Hall (Bild links, v.l.n.r.).

*Saskia Maas (Gesang) und Jacinta Pereira (E-Piano) sorgten für die musikalische Umrahmung bei der Feier zur Eröffnung des neuen Anbaus am Wohnheim für Senior*innen mit Behinderung (Bild rechts).*



Erkundungsreisen in Lebensräume

Ein barrierefreier Bauerngarten, ein Mandala-Blumengarten und mit Maike Geier eine neue Kunststipendiatin: Im Kulturpark in Rappertshofen gibt es viel Neues zu entdecken.



Ghaku Okazaki verabschiedete sich als „Artist in Residence“ im Habila-Kulturpark Reutlingen-Nord mit fünf großformatigen Skulpturen in einem „Mandala-Blumengarten“.

Im zurückliegenden Jahr war Ghaku Okazaki der „Artist in Residence“ im Habila-Kulturpark Reutlingen-Nord. Er verabschiedete sich mit einem dreidimensionalen „Mandala-Blumengarten“. Fünf großformatige Betonfiguren platzierte er für dieses skulpturale Projekt auf einer Blumeninsel. „Sie zeigen die farbenfrohe utopische Lebensvielfalt“, sagt der Künstler

über sein Werk. Damit stünden sie auch für einen positiven Blick auf die Verschiedenheit von Menschen mit diversen Identitäten, Geschlechtern und körperlichen oder geistigen Unterschiedlichkeiten.

Imke Kannegießer, künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin des Kunstvereins Reutlingen, würdigte die Werke bei der Präsentation als „Möglichkeitsräume, über die kleinen und ganz großen Themen nachzudenken, über ein Miteinander auf der Welt, und das weder verbissen noch albern, sondern mit Leichtigkeit, Witz und Geist“. Auch Norbert Peichl, Vorsitzender des Kunstbeirats im Kulturpark, fand, dass die Skulpturen genau am richtigen Ort seien: „Ein inklusiver Ort zu sein ist der Anspruch des Kulturparks. Ein Ort für Spaß und Entdeckungslust, der das Verbindende darstellt und nicht das Trennende.“

Am selben Tag wurde auch der barrierefreie und inklusive Bauerngarten im Kulturpark der Öffentlichkeit übergeben. Dank zahlreicher kleiner und größerer Sponsoren ist in Kooperation mit der Reutlinger Firma Garten- und Landschaftsbau

Lutz+Riepert ein Wohlfühl-Ort für alle entstanden, der auch noch eignes Bio-Gemüse für die Kochgruppen in Rappertshofen liefert und Insekten eine Nahrungsquelle bietet.

Während der Entstehungsphase habe es eine „tolle und bereichernde Zusammenarbeit gegeben“, sagte Kulturpark-Leiterin Juliane Stöffel. Von Anfang an wurden Ideen von Klientinnen und Klienten in Rappertshofen bei der Gestaltung ebenso einbezogen wie Vorschläge der Mitarbeiter. Auch wenn man manchmal „die Wünsche und Vorstellungen wieder mit dem Machbaren in Einklang bringen musste“, wie Michael Lutz als Geschäftsführer der Gartenbaufirma sagte: Am Ende ist der nach Überzeugung von Juliane Stöffel „romantischste und wildeste barrierefreie Bauerngarten der Welt“ dabei herausgekommen.

Er ist ebenso wie die Mandala-Skulpturen, die Tiergehege und das Café für Besucherinnen und Besucher des Kulturparks Reutlingen-Nord zugänglich. „Kommen Sie vorbei und schauen Sie“, lädt Juliane Stöffel alle Interessierten ein. Bei einem solchen Besuch kann man mit etwas Glück auch gleich die neue Kunststipendiatin antreffen. Für ein Jahr ist nun Maike Geier im Atelier im Kulturpark tätig. Sie ist in Nürtingen geboren und aufgewachsen. Nach der Schule hat sie sich auf den Weg gemacht und vieles ausprobiert: Sie reiste durch Spanien, spielte in Irland als Straßenmusikerin und war als Sennerin auf einer Alp in der Schweiz. Bis heute ist sie nebenbei Zirkustrainerin für Luftakrobatik an der Musik- und Jugendkunstschule in Nürtingen. Auch als ausgebildete Rettungssanitäterin war sie einige Zeit tätig und machte Praktika im landwirtschaftlichen Bereich.



Maike Geier ist die neue Kunststipendiatin in Rappertshofen. Sie arbeitet mit Performances, Raum- und Videoinstallationen zum Thema „Wirkungsraum und Raumwirkung“.

Wieder zurück in Nürtingen studierte sie Kunsttherapie an der dortigen Hochschule. Sie schloss das Studium mit ihrer Bachelorarbeit zum Thema „Wirkungsraum und Raumwirkung“ im März 2021 ab. Dafür beschäftigte sie sich damit, wie das Gefühl des Zuhause-seins entsteht, was es für Menschen bedeutet und welche Bedürfnisse und Wünsche sie mit diesem Wort verbinden. In diesem Zusammenhang entstanden vier Werke. In einem schrieb sie ihre Biographie mit einer Schreibmaschine, welche sie als Installation in unterschiedlichen Variationen präsentierte. Die Farbbänder befestigte sie beispielsweise umlaufend in einem Raum als Lebenslinien. Den 60-seitigen Text schrieb sie „übereinander“ auf eine Din A4-Seite.

„Mich interessiert, wie Räume auf mich wirken und wie sie mich selbst prägen. Wie verändern sich diese Räume, indem wir uns mit den eigenen Bedürfnissen in ihnen entfalten? Wie verändern sich die Räume im Laufe des Lebens? Was braucht es, um sich am eigenen Wohnort oder in der Gemeinschaft wohl und zuhause zu fühlen?“, beschreibt Maike Geier die Fragestellungen, die sie künstlerisch aufgreift. Dabei arbeitet sie mit Rauminstallationen, Videoinstallationen und Performances, die den Betrachtenden zur Interaktion und Mitgestaltung auffordern.

Für ihre künstlerischen Angebote in Rappertshofen hat sie die dazu

passenden Ideen. Sie möchte alle Interessierten auf eine Erkundungsreise in deren eigene Lebensräume mitnehmen und mit ihnen das Gefühl des Zuhause-seins erforschen. So könnte etwa ein interaktives Kunstwerk entstehen, das die Kunstschaffenden zu ihren persönlichen Themen gestalten können, um damit ihre Ausdrucksfähigkeit und Kreativität erlebbar zu machen. Als Angebote für das „Offene Atelier“ kann sie sich Arbeiten mit Filzwolle und Farben vorstellen: „Ich wünsche mir ein gemeinsames, kreatives Gestalten, um miteinander voneinander zu lernen. Ich freue mich, alle auf eine künstlerische Reise mitzunehmen.“

Claudia Preiß, Stephan Gokeler

*Bei der Anlage des neuen Bauerngartens im Kulturpark als Wohlfühlort wurden Ideen von Klient*innen und Mitarbeiter*innen aus Rappertshofen einbezogen.*



Was sind Insekten?

Insekten sind kleine Tiere.
Zum Beispiel Bienen.
Oder Käfer.
Oder Ameisen.



Was ist ein Insekten-Hotel?

Die Insekten können dort leben.
Wie in einem Hotel.
Das Insekten-Hotel hilft ihnen beim Überleben.

Hotel?

Alle ins Boot holen

Der Habla-Geschäftsbereich Berufliche Teilhabe und Qualifizierung (BTQ) macht seine Mitarbeiter*innen fit für die Herausforderungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG).

Die schrittweise Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes leitet einen Wandel vom Fürsorgesystem zum Teilhabesystem ein. Dieser Paradigmenwechsel macht zum Beispiel aus ehemals stationär betreuten Klienten*innen im Habla-Geschäftsbereich Soziale Teilhabe und Pflege eigenständige Mieter*innen, die sich Assistenzangebote individuell von Dienstleistern zusammenstellen können. Menschen mit Behinderung sollen aber auch auf dem Gebiet der Teilhabe am Arbeitsleben mehr Wunsch- und Wahlrecht und eine größere Vielfalt in den Angeboten erhalten. Produktionsdruck und große Werkstattgruppen sind passé. Gefragt sind kleine Einheiten und eine individuelle, personenzentrierte Förderung. Auch die Zusammenarbeit mit den Leistungsträgern ändert sich. Umfassende Berichte liefern künftig Erkenntnisse darüber, wie wirksam die jeweilige Leistung ist.

Friedrich Haselberger, Bereichsmanager des Habla-Geschäftsbereichs Berufliche Teilhabe und Qualifizierung, begrüßt diese Ausrichtung an den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung: „Wir freuen uns über die positiven Veränderun-

gen, die das Bundesteilhabegesetz für unsere Klienten und Klientinnen mit sich bringt.“ Er weiß aber auch um die damit einhergehenden Herausforderungen. Die Ziele des BTHG könnten nur dann erfolgreich in die Praxis umgesetzt werden, „wenn alle Mitarbeiter*innen mit ins Boot geholt werden, von den Gruppenleitungen bis zur Produktionsleitung“, ist Haselberger überzeugt.

Dafür entwickelte der Geschäftsbereich einen zweiteiligen Online-Workshop exklusiv für Gruppenleitungen und Produktionsleitungen im Arbeitsbereich der Habla. Eine externe Referentin erarbeitet dort mit den Teilnehmer*innen zunächst die Hintergründe der im BTHG enthaltenen Anforderungen. „Der Blick auf die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Gesetzgrundlagen, die zur Einführung des BTHG geführt haben, war für mich sehr hilfreich“, sagt Uwe Bais, Gruppenleiter der Habla-Werkstatt am Ulmer Tannenhof. „Das hat den Kern, um den es geht, noch einmal sehr anschaulich und informativ rübergebracht.“ Die Basis der „Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)“ wird ebenfalls in den Informationsteil der Fortbildung einbezogen.

Anschließend geht es aber auch um die ganz praktische Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes im Werkstatt-Alltag. Was macht einen inklusiven Arbeitsplatz aus? Wie funktioniert Empowerment? Solche Fragen habe die Referentin „sehr informativ, abwechslungsreich und auch unterhaltsam“ vermittelt, findet Uwe Bais. Auch wenn die Fortbildung online abgehalten wird, empfindet er es als „sehr angenehm, mal wieder Kolleg*innen aus anderen Einrichtungen zu sehen und mit ihnen in Austausch zu treten“. So machen die Online-Workshops den Mitarbeiter*innen der Habla Mut, die weitreichenden Anforderungen des Bundesteilhabegesetzes gemeinsam und mit vereinten Kräften anzugehen.

*Im Online-Workshop beschäftigten sich Gruppen- und Produktionsleiter*innen damit, wie das BTHG in die Praxis umgesetzt werden kann.*



Austausch ist eine wichtige Zutat

Auch in Ulm sorgt die Insiva nun an Schulen und in Kitas für die Verpflegung. Informationen für die Eltern sind gerade beim Thema Essen wichtig. Denn eine Meinung hat dazu jeder – und Geschmäcker sind verschieden.

Gesund und frisch soll es sein, mit möglichst vielen Zutaten aus regionalem Anbau, gerne auch mit Bio-Lebensmitteln, und eine ausgewogene Ernährung bieten – das sind nur einige der Anforderungen, die zurecht an das Essen für Kita- und Schulkinder gestellt werden. Wenn in einem Menü Fleisch enthalten ist, muss es eine vegetarische Alternative geben. Preiswert soll das Essen natürlich auch sein. Vor allem aber muss es schmecken.

Dies alles unter einen Hut zu bekommen, kann schon in einer kleinen Familie zur echten Herausforderung für die Person am Herd werden. Dabei ist es im privaten Umfeld noch vergleichsweise einfach, auf individuelle Vorlieben und Abneigungen Rücksicht zu nehmen. Im Maßstab einer Schulmensa oder einer Kindertagesstätte ist dies ungleich schwieriger. „Wir beliefern seit den Sommerferien die Grundschule in Einsingen täglich mit 50 bis 60 Portionen, die Astrid-Lindgren-Schule und der dazugehörige Kindergarten in Ulm bekommen zweimal in der Woche insgesamt 120 Portionen“, berichtet Insiva-Prokurist Friedrich Haselberger.

Trotz solcher Größenordnungen ist man beim Inklusionsunternehmen bemüht, soweit wie irgend möglich auf die Wünsche der Kunden vor Ort einzugehen. Den Rahmen des Möglichen bilden die Verträge mit dem Auftraggeber. So verlangen Schulträger in der Regel, dass die Speisepläne nach den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) gestaltet werden. Das bedeutet, dass es Grenzen zum Beispiel für die Verwendung von Zucker, Salz und auch Fleisch gibt, die zugunsten der Gesundheit der Kinder eingehalten werden müssen.

Nahezu 100 Seiten umfasst die aktuelle DGE-Leitlinie zur Schulverpflegung. Alle darin enthaltenen Vorgaben zu kennen, kann weder von Eltern und

schon gar nicht von den Kindern verlangt werden. Trotzdem ist deren Meinung über die Verpflegung entscheidend. Wenn es den Kindern nicht schmeckt, hilft die beste Richtlinie nichts. „Deshalb ist eine kontinuierliche Kommunikation ein wichtiger Teil unseres Konzepts“, betont Friedrich Haselberger. Wenn eine Schule oder Kindertagesstätte als neuer Kunde dazukommt, sei es wichtig, schon in der Startphase auf Vorschläge einzugehen und Fragen transparent zu beantworten. Deshalb bietet die Insiva auf Wunsch regelmäßige Runde Tische mit allen Beteiligten im Rahmen von Informationsabenden an.

Solche Veranstaltungen dienen nicht nur dazu, Lob, Kritik und Wünsche entgegenzunehmen und so das Angebot kontinuierlich zu verbessern. Im persönlichen Austausch können eventuell vorhandene Missverständnisse ausgeräumt und Informationen über Einkauf, Zubereitung, Transport und Essensausgabe vermittelt werden. Ein solcher Austausch ist keine einmalige Angelegenheit. Auch im laufenden Betrieb holt die Insiva regelmäßig aktiv Rückmeldungen zu ihren Angeboten ein. Für Friedrich Haselberger ist ein solches Feedback unverzichtbarer Teil der Unternehmenskultur: „Zum Erfolg trägt nicht nur die fachliche Qualifikation unserer Mitarbeiter*innen bei, sondern noch mehr die Fähigkeit und Bereitschaft, gemeinsame Ziele durch eine gute und faire Zusammenarbeit und Kommunikation mit den Kunden zu erreichen.“

Stephan Gokeler,
Stefan Treffer

Das Inklusionsunternehmen Insiva versorgt Kinder mit gesundem Essen gemäß der DGE-Leitlinien.



Realistische Perspektiven erarbeiten

Die Zwischenbilanz nach einem Jahr zeigt: Das Kooperationsprojekt zur Flexiblen Arbeits- und Praktikumsbegleitung eröffnet Menschen mit einer chronischen Erkrankung oder Behinderung neue Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt.



Annika B. hat eine Ausbildung abgeschlossen und als Altenpflegerin gearbeitet. Sie musste allerdings feststellen, dass sie in diesem Bereich nicht auf Dauer arbeiten will und kann. Ohne weitere Unterstützung wäre für sie nur die Beschäftigung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) in Frage gekommen. Dort hätte sie jedoch viele ihrer Kompetenzen nicht einbringen können.

Hier setzt die Flexible Arbeits- und Praktikumsbegleitung (FAP) an. Das Kooperationsprojekt der Habla und der Tübinger Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und Rehabilitation (TGSR) bietet den Teilnehmer*innen die Chance, auf ihren beruflichen Vorkenntnissen und ihrem Bildungsniveau aufzubauen und ihre individuellen Stärken und Neigungen herauszufinden. In eng begleiteten Praktika lernen sie, mit Stress und Belastung besser umzugehen. „Wir versuchen, ein Gleichgewicht zwischen Anforderungen und Leistungsfähigkeit herzustellen und realistische Perspektiven zu erarbeiten“, fasst Habla-Bildungsbegleiterin Jacqueline Heryscek den Ansatz zusammen.

FAP spricht Menschen an, die aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind oder aufgrund ihrer Erkrankung eine Arbeits- oder Ausbildungsfähigkeit (noch) nicht erreicht haben, sich aber von den Angeboten einer WfbM nicht angesprochen fühlen. Gerade bei Klient*innen mit einer psychischen Erkrankung ist häufig eine berufliche oder akademische Vorerfahrung vorhanden. Franzi F. beispielsweise ist ausgebildete Rechtsanwältin mit einem Bachelor in Kindheitspädagogik. Wie die anderen Teilnehmer*innen hat sie den Wunsch nach inklusiver Beschäftigung und will sich auf dem ersten Arbeitsmarkt bewähren. Die Idee hinter FAP ist es, dies trotz eines hohen Unterstützungsbedarfs zu ermöglichen und sie auf diesem Weg intensiv zu begleiten.

Derzeit gibt es 10 Teilnehmer*innen im Projekt. Bei der Mehrheit liegt eine psychische Einschränkung vor, einige haben kognitive Einschränkungen oder eine Lernbehinderung. Annika B. hat schon mehrere Praktika absolviert, unter anderem in einer Großküche und bei einem Holzbaubetrieb. Derzeit ist sie in einem großen Baumarkt im Lager tätig. Dort scannt sie eingehende Ware und sortiert sie in die richtigen Wagen für die Bestückung der Verkaufsregale. Die Arbeit gefällt ihr so gut, dass sie jetzt eine Verlängerung des Praktikums anstrebt. „Durch FAP habe ich den Bereich Lager für mich entdeckt“, meint sie.

Die Betriebe, die Praktikumsstellen oder sogar eine dauerhafte Beschäftigung anbieten, erhalten über eine längere Zeit Unterstützung bei der Integration der neuen Mitarbeiter*innen. Durch FAP haben sie verlässliche Ansprechpartner*innen, die bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz vermitteln können und die ihr Know-how für die Integration zur Verfügung stellen. Trotz der Einschränkung infolge der Corona-Pandemie waren gerade auch



Für die neuen Räumlichkeiten unterzeichnen Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer und Vermieter Dr. Philipp Braun den Mietvertrag.

Neue Möglichkeiten geschaffen

Berufliche Bildung und Qualifizierung spielen bei der Habila in Tübingen eine große Rolle. Die Nachfrage nach Angeboten in diesem Bereich wächst kontinuierlich. 2019 wurde eigens ein Bildungshaus im Tübinger Neckarbogen neu bezogen. Dessen Platzangebot genügte jedoch schon kurze Zeit später nicht mehr, weshalb die Angebote der FAP in die benachbarte Bismarckstraße 96 umziehen werden.

Auch inhaltlich wächst das Angebot: Durch die Kooperation mit der Tübinger Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und Rehabilitation kann die Habila zusätzliche Möglichkeiten für Menschen mit psychischer Erkrankung schaffen. Entsprechende Fortbildungen sorgen für die nötigen Kompetenzen bei den Mitarbeiter*innen der Habila. So bietet Dr. Monika Stuhlinger, Leitende Ärztin am Rehabilitationszentrum grund.stein in Tübingen, derzeit eine interne Schulungsreihe zum Thema „Arbeitsrehabilitation bei psychischen Störungen: Störungsverständnis, Interaktion und Interventionen“ für Mitarbeitende der Habila an. Eine weitere Fortbildung fand unter dem Titel „Arbeit ist möglich“ in Kooperation mit dem Hamburger Träger „Leben mit Behinderung“ statt. Für Menschen mit schweren Behinderungen wird dort in den Tagesstätten die zweijährige Berufsbildung „Feinwerk“ angeboten.

Unten bei der Besichtigung: Philipp Braun (Vermieter), TGSR-Bildungsbegleiter Andreas Leutloff, Habila-Bereichsmanager Friedrich Haselberger, Moritz Bordt (Regionalleiter Werkstätten Tübingen), Mehtap Özpınar (Leitung Referat Berufliche Bildung und Qualifizierung), Ann Christin Sommerfeld vom Sozialdienst der Habila und Habila-Bildungsbegleiterin Jacqueline Heryschek (v.l.n.r.).

große und namhafte Betriebe aus der Region und aus vielen verschiedenen Branchen unter diesen Voraussetzungen bereit, Praktikumsplätze anzubieten: Metallbaufirmen, Elektrofachmärkte, Gartenbaubetriebe, Universitätskliniken, Modeunternehmen und ein Forschungslabor finden sich darunter.

Von den ersten Teilnehmer*innen des Projekts befinden sich zwei inzwischen in einem längerfristigen Praktikum, verbunden mit der Aussicht auf ein inklusives Arbeitsverhältnis beziehungsweise in eine begleitete Ausbildung. Zwei weitere konnten sogar bereits in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis vermittelt werden. „Das zeigt deutlich, dass wir mit FAP auf dem richtigen Weg sind, mehr Menschen in inklusive Arbeitsverhältnisse zu bringen“, findet Habila-Bereichsmanager Berufliche Teilhabe und Qualifizierung, Friedrich Haselberger. Die Rückmeldungen der Betriebe sind bis jetzt ebenfalls sehr gut. Mit der Agentur für Arbeit und dem Integrationsfachdienst laufen Gespräche, um weitere Fördermöglichkeiten und die nächsten Schritte zu planen.

Info:

Weitere Informationen erhalten Interessent*innen bei der Habila von Ann Christin Sommerfeld, Telefon 07071 97559-217, E-Mail: annchristin.sommerfeld@habila.de.





*Wie Arbeitsrehabilitation für Menschen mit einer psychischen Störung erfolgreich sein kann, erläutert Dr. Monika Stuhlinger den Habla-Mitarbeiter*innen in einer internen Schulungsreihe.*

Julian K. arbeitet an vier Tagen in der Woche als Alltagsbetreuer in einem Altenheim. Er hilft in der Küche aus, unterstützt die Senior*innen beim Essen oder geht mit auf Spaziergänge. An einem Tag der Woche besucht er wie alle FAP-Teilnehmer*innen die Bildungseinheiten im Rahmen des Projekts. „Ich fühle mich hier sehr wohl und komme auch sehr gerne zum Unterricht“, erzählt Julian K. Er verstehe sich mit allen sehr gut. „Wir konnten bis jetzt eigentlich mit allen Teilnehmer*innen Ideen entwickeln, in welche Richtung es gehen könnte. Trotz Corona haben fast alle bereits mindestens ein Praktikum absolviert oder sind in einem langfristigen Praktikum“, berichtet

TGSR-Bildungsbegleiter Andreas Leutloff. Auch die Zusammenarbeit zwischen der Habla und dem Kooperationspartner TGSR funktioniert sehr gut.

Franzi F. hat ein Praktikum in der Evangelischen Landeskirche begonnen, in der Anlaufstelle für sexualisierte Gewalt und im Büro für Chancengleichheit. Ihre Abteilung beschäftigt sich mit dem Thema Prävention. Hier werden Schutzkonzepte erstellt und bei Schulungen und Tagungen vorgestellt. Trotz ihrer akademischen Vorbildung sei das Praktikum „sehr herausfordernd“ für sie. „Ich merke, wie viel ich an mir arbeiten muss. Die Bildungsbegleiter gehen aber auf meine Bedürfnisse und Wünsche ein und fördern mich in meiner persönlichen und beruflichen Entwicklung.“

Mehtap Özpınar, Stephan Gokeler

**Habila
sagt
Danke!**

Habila GmbH

Päckchen für Mitarbeiter*innen

Die Corona-Pandemie stellt seit nahezu zwei Jahren alle Menschen vor immer wieder neue Herausforderungen. Dies gilt in besonderer Weise auch für die Mitarbeiter*innen der Habla. Sie waren und sind immer wieder wechselnden Vorgaben für Besuchsregelungen bis hin zu Besuchsverboten, Teststrategien, Impfkationen und Hygieneregeln ausgesetzt. In allen Bereichen des Unternehmens war ein hohes Maß an Flexibilität gefordert. Dabei ist es den Mitarbeiter*innen gelungen, das Wichtigste nie aus den Augen zu verlieren: das Wohl der Menschen mit Behinderung, die unterschiedlichste Assistenzangebote der Habla in Anspruch nehmen.

Die Geschäftsführung hat diese bemerkenswerten Leistungen zum Anlass genommen für ein Dankeschön der besonderen Art. An allen Standorten erhielten die Beschäftigten von den jeweiligen Führungskräften vor Ort kleine Pakete, die neben Leckerem wie Schokolade, Kaffee, Marmeladen und Sekt auch eine Müsli-Schale mit „Danke!“-Aufschrift enthielten. Mehr als 1500 Pakete wurden in den Habla-Werkstätten dafür gepackt. Für Habla-Geschäftsführer Joachim Kiefer handelte es sich dabei um ein „Zeichen zum richtigen Zeitpunkt, um unseren Mitarbeiter*innen Dank auszusprechen für die außergewöhnlichen Leistungen“. Ihr Engagement sei „der Grund, warum wir bisher einigermaßen glimpflich durch die Pandemie gekommen sind“.

Sebastian Haupt

Die Mitarbeiterinnen Gudrun Buntz und Dagmar Müller vom Tannenhof in Ulm freuen sich über die Aufmerksamkeit ihres Arbeitgebers.





augenblick

Erster Auftritt der Veehharfengruppe des Kulturparks Reutlingen-Nord: Klientin Natalya Chrispens (links) musiziert gemeinsam mit der Leiterin der Gruppe, Eva Maria Wagner. Dank großzügiger Spenden konnten inzwischen vier dieser Harfen angeschafft werden, die bei künftigen Veranstaltungen im Kulturpark das Programm bereichern. Foto: Susanne Hopf



Das Projekt Quartett

Mit neuer Technik zu mehr Teil-Habe

Das Projekt Quartett ermöglicht etwas Neues:
Durch Technik wird Teil-Habe
und Selbst-Bestimmung ermöglicht.

Zum Beispiel:

Mit einer neuen Technik kann ein Klient der Habla
seine Türe selbständig öffnen.

So kann er selbst bestimmen,
wer rein kommen darf.

Die Türe kann er mit einer Fern-Bedienung öffnen.

Die Technik funktioniert mit Batterien.

Falls der Strom ausfällt,

funktioniert die Technik immer noch.

Das Projekt Quartett hat insgesamt 14 Beispiele.

Im Projekt heißen die Beispiele: Fall-Studien.

Bei den Fall-Studien geht es immer darum,
eine gute Lösung für ein Problem zu finden.

Die Lösungen werden gemeinsam gefunden:

- mit dem Klienten,
- mit den Mitarbeitern
- und mit Experten für Technik.

Der Experte ist ein Fach-Mann für Technik.

Zum Beispiel:

- Eine Überwachung für den Herd,
damit der Klient alleine kochen kann.
- Technik die dem Klient beim Sprechen hilft.
Zum Beispiel ein Talker.

Ein Talker ist ein Gerät, das sprechen kann.

- Ein Gerät das Seiten umblättert.

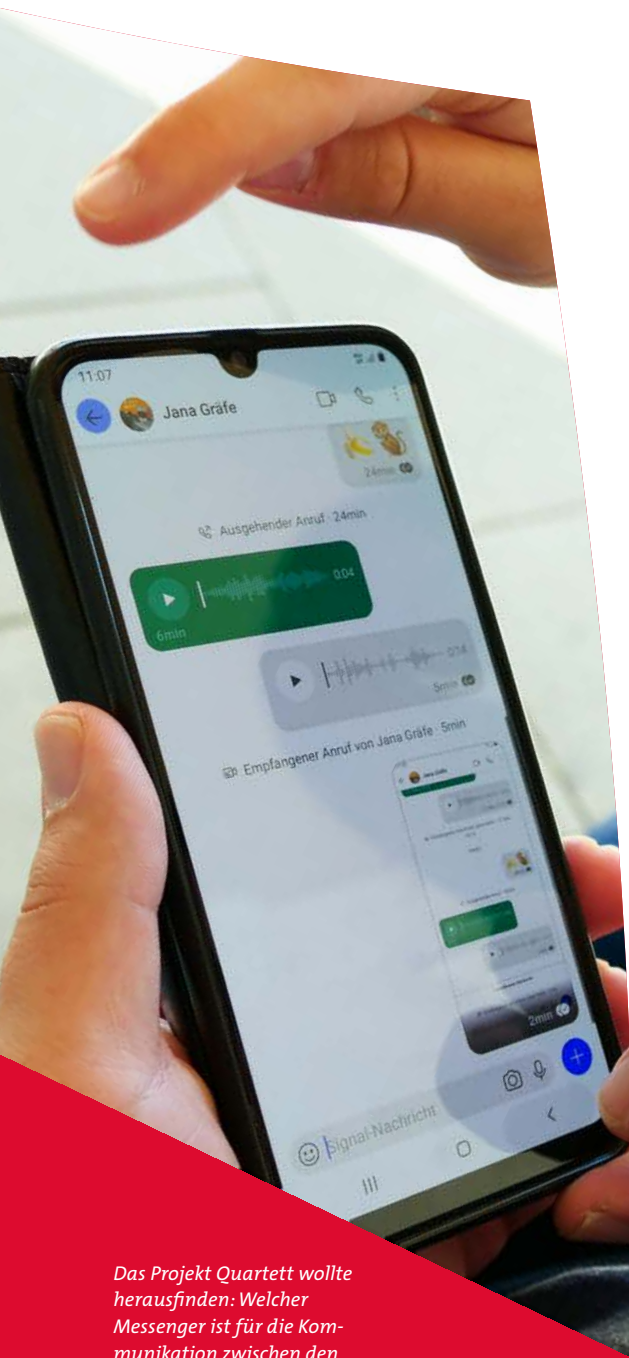
Das hilft beim Lesen von einem Buch.

Eine weitere besondere Fall-Studie

ist die Suche nach einem Messenger.

Messenger wird so gesprochen: Mess-en-scher.

Mit einem Messenger können Sie Nachrichten
verschicken oder bekommen.



Das Projekt Quartett wollte
herausfinden: Welcher
Messenger ist für die Kom-
munikation zwischen den
Klienten und Mitarbeitern
hilfreich?

Es gibt viele verschiedene Messenger.
 Die meisten haben englische Namen.
 Zum Beispiel Whats-App oder Signal.
 Das Projekt Quartett wollte herausfinden:
 Welcher Messenger ist für die Kommunikation
 zwischen den Klienten und Mitarbeitern hilfreich?
 In der Fall-Studie wurden 3 Messenger getestet.
 Bei der Fall-Studie waren Mitarbeiter und Klienten
 aus Reutlingen und Markgröningen mit dabei.
 Ein Klient heißt: Alessandro D´Anna.
 Er erzählt: Bevor ich den Messenger hatte,
 habe ich immer angerufen und bin häufig
 bei der falschen Person rausgekommen.
 Jetzt erreiche ich sie immer,
 egal ob sie schon arbeitet oder ob sie
 erst später die Sprach-Nachricht abhört.
 Bei dem Test gab es ein eindeutiges Ergebnis:
 Der Messenger Signal hat gewonnen.
 Signal kann genutzt werden von:

- Klienten
- und Mitarbeitern mit einem Dienst-Handy.

Damit das Projekt Quartett gemacht werden kann,
 bekommt die Habila Geld.
 Das Geld kommt vom Sozial-Ministerium
 in Baden-Württemberg.
 Außerdem hat die Habila Hilfe für die Fall-Studien.
 Die Hilfe bekommt die Habila von:

- Der Universität Tübingen
- und dem Zentrum für Tele-Medizin
 Bad Kissingen.

Die Universität Tübingen ist eine Hoch-Schule.
 Hier kann man etwas lernen.
 Wenn man zur Hoch-Schule geht, heißt man Student.
 Im Zentrum für Tele-Medizin Bad Kissingen arbeiten
 Experten für Technik.
 Bei dem Projekt Quartett helfen die Experten für
 Technik und die Mitarbeiter der Universität.
 So bekommen wir gute Lösungen für verschiedene
 Probleme.

Alles was das Projekt Quartett macht
 finden Sie im Internet.
 Das ist die Internet-Seite:
www.habila.de/quartett
 Das Projekt geht noch bis Januar 2022.
 Dann hört das Projekt auf.

Wer hat den Text geschrieben?
 Jennifer Widder, Patrizia Franz,
 Tobias Bonomini
 Wer hat den Text übersetzt?
 Jennifer Widder, Tobias Bonomini
 Der Text wurde von einer Prüfgruppe
 der Habila geprüft.

Von Augensteuerung bis Zeitungslektüre

Neue Technik sinnvoll einsetzen, um Teilhabe und Lebensqualität zu verbessern: Das ist das Ziel des Habla-Projekts QUARTETT.

Einen eigenen Hausschlüssel zu besitzen, mit dem man jederzeit in seine Wohnung kommt und darüber bestimmen kann, wer sonst noch Zutritt hat, ist für Menschen ohne Behinderung selbstverständlich. Aber was tun, wenn man wegen motorischer Einschränkungen Probleme damit hat, einen Hausschlüssel ins Schloss zu bugsieren und dieses zu öffnen? Und vielleicht auch einmal die Hilfe anderer benötigt, wenn man aus eigener Kraft das Bett nicht verlassen kann?

Für einen Klienten der Habla bedeutete das bisher, dass er die Tür zu seiner Wohnung mit einer Schlüsselverlängerung öffnen musste, die regelmäßig abbrach. Und die Menschen, die für bestimmte Assistenzleistungen Zutritt zu seinen ambulant betreuten Wohnräumen benötigten, über eigene Schlüssel verfügten. Im Rahmen von QUARTETT wurde in einer Fallstudie nach besseren Lösungen gesucht.

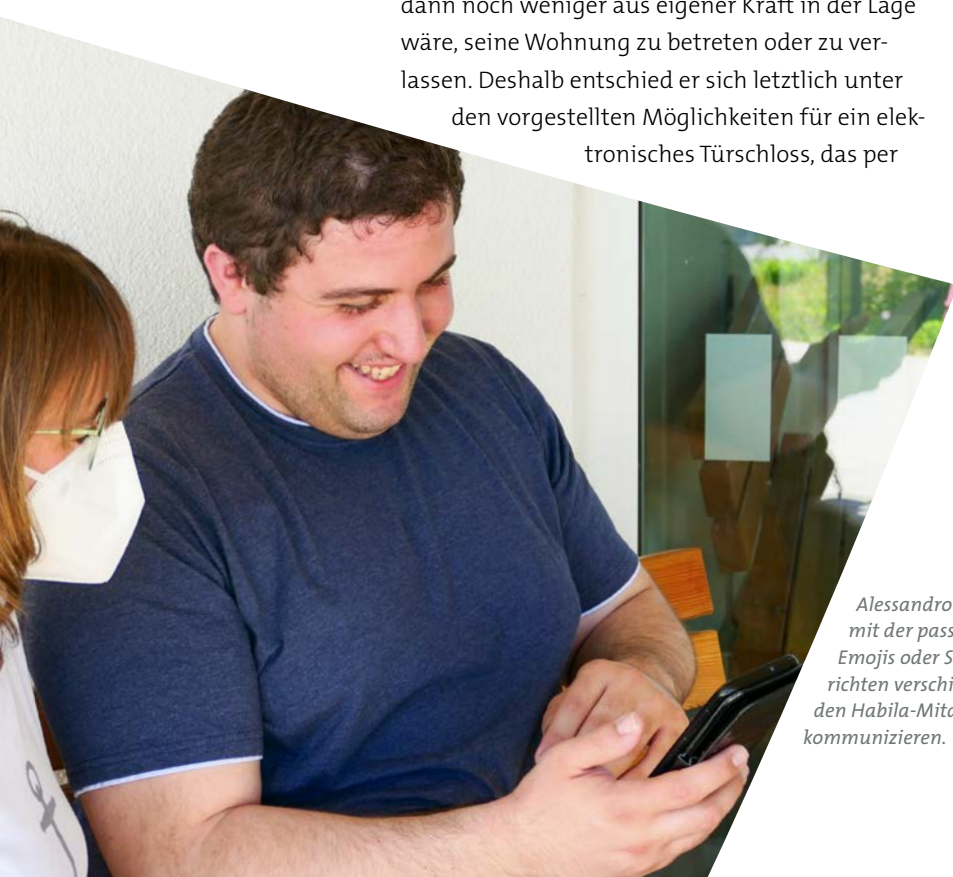
Eine erste Idee war eine komplett elektronische Türöffnung. Doch der Klient wies daraufhin, dass er bei einem Stromausfall oder in einem Notfall dann noch weniger aus eigener Kraft in der Lage wäre, seine Wohnung zu betreten oder zu verlassen. Deshalb entschied er sich letztlich unter den vorgestellten Möglichkeiten für ein elektronisches Türschloss, das per

Bluetooth-Fernbedienung bedient wird. Dieses „intelligente Türschloss“ wird an der Innenseite der Wohnungstür angebracht und kann bei Bedarf auch vom Bett aus bedient werden. Es ersetzt den klassischen Schlüssel. Im Notfall lässt sich die Tür aber immer noch von außen mit einem Schlüssel öffnen.

Der Klient der Habla ist mit der gefundenen Lösung sehr zufrieden. Genau um solche Lösungen, die Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf durch den Einsatz innovativer Technik ein selbstständigeres und selbstbestimmtes Leben ermöglichen, geht es in insgesamt 14 Fallstudien bei QUARTETT. Denn der richtige Einsatz moderner Technologie führt zu mehr Möglichkeiten der Teilhabe. Sie erleichtert alltägliche Situationen von Menschen mit Behinderung oder Pflegebedarf und trägt dazu bei, individuelle Lebensziele besser erreichen zu können. Deshalb fördert das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg dieses Projekt, das die Habla in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen und dem Zentrum für Telemedizin Bad Kissingen (ZTM) auf den Weg gebracht hat und das noch bis Januar 2022 läuft. Der Titel QUARTETT setzt sich aus den Begriffen Quartiersentwicklung, Teilhabe, Technikeinsatz und Wissens-Transfer zusammen.

Weitere Fallstudien beschäftigen sich unter anderem mit diesen Themen:

- Ein GPS-basiertes Ortungssystem unterstützt den selbstbestimmten Aufenthalt im Sozialraum mit der Gewissheit auf Unterstützung im Bedarfsfall.
- Sprachausgabegeräte helfen, selbstbestimmte Entscheidungen zum Freizeitverhalten und für Aktivitäten im Sozialraum zu treffen.



*Alessandro D'Anna kann mit der passenden App auch Emojis oder Sprachnachrichten verschicken und so mit den Habla-Mitarbeiter*innen kommunizieren.*



- Einsatz, Erprobung und Auswertung von Video-konferenzsystemen sowohl für die Beratung von Klient*innen und Angehörigen als auch für die Zusammenarbeit in Teams der Habila und mit anderen Einrichtungen.
- Automatische Herdüberwachung zur Vorbereitung einer eigenständigen Haushaltsführung.
- Ein für den Rollstuhl modifizierter Fahrradanhänger ermöglicht die selbstständige Teilnahme an Proben und Aufführungen eines Posaunen-Chores.
- Erkennung von epileptischen Anfällen und Stürzen mit automatischer Notruf-Auslösung.
- Umfeldsteuerung durch Technologien (z.B. Auslösen des Rufsystems, Lichtsteuerung, Jalousiesteuerung) für Personen mit körperlichen Einschränkungen.
- Einsatz von Technologien der Unterstützten Kommunikation (z.B. Talker, Augensteuerung, Blickrahmen) an mehreren Standorten der Habila.
- Einsatz eines Blattwendegerätes zum selbstständigen Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften.
- Einsatz eines Messengerdienstes in der Kommunikation mit Klient*innen und Angehörigen, Kolleg*innen und externen Dienstleistern.

In der Fallstudie zum Messengerdienst wurden verschiedene Kriterien aufgestellt, die ein solches Kommunikationsprogramm für Textnachrichten erfüllen sollte. Nach einiger Recherche kamen drei Messenger in die engere Auswahl, die jeweils vier Wochen lang im Ambulant Betreuten Wohnen der Habila in Reutlingen und Markgröningen zwischen Klient*innen und Mitarbeiter*innen getestet wurden. Alessandro D'Anna ist einer der Mitwirkenden. Weil Lesen und Schreiben nicht zu seinen Stärken gehören, verschickt er gerne

sogenannte Emojis oder Sprachnachrichten. So kann er beispielsweise nachfragen, wann eine Mitarbeiterin bei ihm vorbeikommt. „Bevor ich den Messenger hatte, habe ich immer angerufen und bin häufig bei der falschen Person rausgekommen“, erzählt er. „Jetzt erreiche ich sie immer, egal ob sie schon arbeitet oder ob sie erst später die Sprachnachricht abhört.“

Die Mehrheit der Anwender*innen befand die App „Signal“ als besonders nutzerfreundlich. Sie erfüllt auch die rechtlichen und formalen Vorgaben am besten. Auch Alessandro D'Anna gefällt sie. „Die Bedienung ist einfach, das kann man gut und schnell lernen, wenn man etwas Hilfe bekommt“, lautet sein Urteil. Es gehört zu den Grundsätzen von QUARTETT, dass bei der Auswahl der Technologien Klient*innen und deren Unterstützer*innen beteiligt werden. So werden auch Probleme oder Schwierigkeiten in der Praxis sichtbar und an Technologieexpert*innen weitergegeben.

Das im Projekt entstandene Wissen über den Einsatz innovativer Technik für mehr Teilhabe wird Bürger*innen und Fachpersonal öffentlich zur Verfügung gestellt. Durch die Aufbereitung in Leichter Sprache und durch Foto- und Videomaterial wird auch ein barrierefreier Zugang zu diesen Informationen gewährleistet.

Jennifer Widder, Patrizia Franz, Tobias Bonomini

Info:

Wenn Sie sich eingehender über die Themen des Projekts QUARTETT informieren möchten, besuchen Sie die Internetseite www.habila.de/quartett. Alle Studien und Inhalte werden bis zum Projektende aufbereitet und können dann von dieser Webseite abgerufen werden.



Im Stall und in der Reithalle konnten drei Klient*innen der Habla am Projekt von Lisa-Marie Zeh zur tiergestützten Therapie mitwirken. Auf dem Bild rechts sind Frank Fischer, Lisa-Marie Zeh, Beate Peschla und Nadine Masuhr (v.l.n.r.) zu sehen.

Lernprozesse mit Pferd

Lisa-Marie Zeh hat in Markgröningen eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin absolviert. In ihrem Abschlussprojekt mit Klient*innen ging es um tiergestützte Therapie mit einem Pferd.

Pferde sind soziale und sehr empfindsame Tiere. Sie sind in der Lage, Emotionen von Menschen wahrzunehmen, die beispielweise durch Körpersprache ausgedrückt werden, und darauf zu reagieren. In der sozialen Arbeit können Pferde oder andere Tiere dabei helfen, positiv auf physische oder psychische Beeinträchtigungen oder Störungen einzuwirken und bei Betroffenen eine Linderung psychiatrischer oder neurologischer Symptome zu erzielen. Sie sind frei von Vorurteilen und Berührungsängsten, auch der soziale Status eines Menschen spielt für sie keine Rolle. Für einen fachgerechten Einsatz der tiergestützten Therapie braucht es allerdings spezielle Kenntnisse.

Die eignete sich Lisa-Marie Zeh beim Abschlussprojekt ihrer Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin bei der Habla in Markgröningen an, wo sie inzwischen als Fachkraft arbeitet. Drei Klient*innen hatten die Möglichkeit, an diesem Projekt mitzuwirken und den Umgang mit einem Pferd sowie dessen Bedürfnisse kennenzulernen. Zum Einstieg erhielten sie Informationen zu Körperbau und Körpersprache von Pferden. Letztere ist für die Kommunikation zwischen Mensch und Pferd sehr bedeutsam. Zu Beginn jeder Projekteinheit wurden gemeinsam Regeln festgelegt und wiederholt, um sie zu festigen. Dazu gehörte zum Beispiel, nicht laut zu schreien und nicht zu

streiten, damit sich das Pferd nicht erschreckt. Sich voll auf seine jeweilige Aufgabe zu konzentrieren, sobald man das Pferd führt, war eine weitere Regel.

Gemeinsam wurde auch der Stall ausgemistet, das Futter gerichtet und das Pferd gestriegelt. Dabei konnten die Teilnehmer*innen erfahren, wie es ist, sich um andere zu kümmern und Verantwortung zu übernehmen – und gleichzeitig eine Bindung zum Pferd aufbauen. Auf dieser Grundlage konnte dann die direkte Zusammenarbeit mit dem Pferd beginnen. Hierfür lernten die Klient*innen Grundkommandos der Bodenarbeit, um dem Pferd die Richtung zu weisen oder es zum Stehen oder Rückwärtslaufen zu bringen, und klare Kommandos über Einsatz der Körpersprache zu übermitteln. Am Ende des Projekts konnten alle Klient*innen das Pferd erfolgreich durch einen Boden-Parcours führen.

Die Teilnehmer*innen engagierten sich bei diesem Projekt mit voller Motivation und Aufmerksamkeit. Sie haben neue Kenntnisse und Kompetenzen erworben und zugleich an Selbstvertrauen und der Fähigkeit zu gegenseitiger Rücksichtnahme gewonnen. Die Wirkung solcher Lernprozesse reicht weit über das eigentliche Projekt hinaus und macht sich auch in vielen Bereichen des Alltags langfristig positiv bemerkbar.

Sprühende Kreativität

Ein Graffiti-Kooperationsworkshop bringt Menschen mit und ohne Behinderung im Sozialraum Wiblingen zusammen.



„Ursprünglich war das Graffiti-Projekt als Kursangebot für die Werkstatt gedacht“, erzählt Nicola Wirsing von der Habila-Werkstatt am Tannenhof Ulm. Er selbst betreibt die Kunst der gesprühten Wandverschönerung als Hobby. Als er dann allerdings einen Artikel las, in dem über „Legal Walls“ berichtet wurde, die von der Stadt Ulm im Rahmen der Stadtteilmodernisierung aufgestellt worden waren, richtete er sein Kursangebot neu aus. Nun sollte das Projekt im Sozialraum Wiblingen stattfinden.

„Legal Walls“ sind Wände, die ganz offiziell mit Graffiti verziert werden dürfen. Deutschlandweit stehen immer mehr dieser Wände, an denen sich Künstler mit Sprühdosen verwirklichen können. Auch im Ulmer Stadtteil Wiblingen gibt es inzwischen drei solcher Wände. Die Stadt Ulm hat für diese Treffpunkte, zu denen jeweils auch ein überdachter Sitzplatz gehört, im Zuge des Stadtteilentwicklungskonzeptes jeweils rund 25.000 Euro investiert.

„Mit den Sitzplätzen und den Legal Walls soll den Jugendlichen in Wiblingen ein öffentlicher Treffpunkt angeboten werden“, erklärt Marina van der Zee von der Mobilen Jugendhilfe der Stadt Ulm. „Sie konnten sehr schnell genehmigt und verwirklicht werden, weshalb wir solche Maßnahmen bei der Stadt Ulm auch als ‚Quick Win‘ bezeichnen“, ergänzt van der Zee.

Vier Klient*innen und zwei Schüler*innen einer örtlichen Schule nahmen sich gemeinsam der Gestaltung der Legal Walls in Wiblingen an. Zur Auswahl standen die Themen Gemeinschaft, Toleranz und Freundschaft. Umgesetzt wurden sie gemeinsam mit den professionellen Graffiti-Künstlern Jonas Seif und Christian Schindler, die den Graffiti-Workshop durchführten. Beide betreiben in Ulm eine gemeinsame Firma mit den Namen „Partners in Paint“.

Bevor es allerdings losgehen konnte, gaben die Profis eine Einführung in das Thema Graffiti und erklärten den sachgerechten Umgang mit einer Sprühdose. „Beim Sprühen der ersten Farbe gilt es darauf zu achten, dass von vorne nach hinten gearbeitet wird“, erläuterte Jonas Seif. Nach eifriger Überlegung einigte sich die Gruppe auf die Motive, die vorab auf ein Papier gezeichnet wurden.

Dann ging es an die Wand. Teilnehmer Florian Wächter erzählt: „Jonas und Christian haben uns verschiedene Übungen zur Linienführung gezeigt und wie sich die Dose beim Sprühen verhält“. Michael Kordic gibt zu: „Am Anfang fiel mir der Umgang mit der Sprühdose sehr schwer. Vor allem bei den Konturen musste ich mich richtig konzentrieren.“ Ramona Seefelder betont vor allem die inhaltlichen Botschaften der Graffitis. „Ganz besonders toll fand ich, dass wir das Rollstuhl-Symbol mit in unser Kunstwerk aufgenommen haben. Um Klischees vorzubeugen, haben wir bei den Gender-Symbolen die Farben getauscht. Das Männer-Symbol wurde pink und das Frauen-Symbol blau.“

Nachdem zum Abschluss die „Outlines“ und Details in die Graffitis eingearbeitet waren, fiel Michael Kordics Fazit rundum positiv aus: „Die Leute vom Projekt waren echt voll in Ordnung und es hat richtig Spaß gemacht.“

Klaus Günthner

Unter der Anleitung von Jonas Seif von „Partners in Paint“ (rechts) erstellten Ramona Seefelder und Florian Wächter ein Graffiti mit Gender-Symbolen.





Nicht leer ausgehen lassen

Zahlreiche Werkstätten für behinderte Menschen mussten in der Zeit des Corona-Lockdowns den Betrieb einstellen. Das KVJS-Integrationsamt verteilt zwölf Millionen Euro für Lohnsicherung.

Da der Werkstattlohn vom erwirtschafteten Erlös abhängt, drohten den Beschäftigten teilweise deutliche Lohneinbußen, als Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) wegen der Corona-Maßnahmen schließen mussten. Anders als Arbeitnehmer*innen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben WfbM-Beschäftigte keinen Anspruch auf Kurzarbeitergeld. Um Lohneinbußen zu vermeiden, hat der Bund wie bereits im vergangenen Jahr Geld zur Verfügung gestellt, welches die Lohnkürzungen abmildern soll. Für Baden-Württemberg sind dies zwölf Millionen Euro.

Vom 1. bis 30. September konnten nun Werkstätten die Lohnunterstützung für ihre Mitarbeiter*innen beantragen. Beim KVJS-Integrationsamt gingen insgesamt 38 Anträge ein. Für viele hundert Menschen mit Behinderungen bedeutet das eine Finanzspritze zu ihrem Werkstattlohn.

„Die eingesetzten Mittel sind ein wirksamer Beitrag, um die ohnehin geringen Löhne dieser Personengruppe zu stabilisieren“, sagt KVJS-Referatsleiter Berthold Deusch. „Den Menschen mit Behinderung stehen für ihre Tätigkeit normalerweise im Durchschnitt nur 240 Euro im Monat zur Verfügung. Mit den jetzt eingesetzten Mitteln können wir erreichen, dass rund 80 Prozent des Werkstatt-Lohns erhalten bleiben“.

Werkstatträte sind beteiligt

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg legt Wert darauf, auch die direkt Betroffenen zu beteiligen: In diesem Jahr müssen die Anträge auf Coronaförderung zur Lohnsicherung von den jeweiligen Werkstatträten mitunterzeichnet werden. „Wir Vorstände der Werkstatträte Baden-Württemberg freuen uns besonders, dass auf Landesebene die Einbindung der Werkstatträte in den Fokus gerückt wurde“, erklärt Jörg Bendler, 1. Vorsitzender Werkstatträte Baden-Württemberg. „Wir finden: Das haben die Menschen mit Behinderung in diesen schweren Zeiten mehr als verdient!“

Monika Kleusch

Info:

In den 83 Werkstätten in Baden-Württemberg arbeiten über 28.000 Menschen mit Behinderungen. Im vergangenen Jahr beantragten 60 Werkstätten mit rund 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Lohnunterstützung.

Neue Erfahrungen auf Texel

Dank des Fördervereins der Habla in Markgröningen können Klient*innen Urlaub machen. Die erste Reise führte auf eine niederländische Nordseeinsel.

Der Vorstand des Fördervereins hat ein neues Projekt ins Leben gerufen: Zwei angebotene Reisen pro Jahr sollen es Klient*innen ermöglichen, Urlaub zu machen. Von der Erholung im nahegelegenen Schwarzwald über einen Segeltörn auf der Nordsee bis hin zum Badeurlaub an der italienischen Adria – alles ist denkbar. Gemeinsam planen Fachkräfte der Habla in Markgröningen und Menschen mit Behinderung diese Urlaubsreisen und führen sie auch gemeinsam durch.

Eine erste Freizeit führte in diesem Jahr auf die niederländische Nordseeinsel Texel. Ursprünglich waren bereits im vergangenen Jahr zwei Reisen geplant, die aber wegen Corona nicht stattfinden konnten. Doch pünktlich zum Ende der diesjährigen Schul-Sommerferien machte sich eine Gruppe von zehn Klient*innen und sechs Mitarbeiter*innen im September auf die zehnstündige Fahrt. In einem gemeinsamen Reisebericht einer Klientin und einer Studentin, die ebenfalls zur Reisegruppe gehörte, wird das Übersetzen mit der Fähre auf die Insel als erster Höhepunkt beschrieben. Weiter heißt es dort: „Vor Ort haben wir die Gegend ausgiebig erkundet und viele Shoppingtouren in die Stadt und Spaziergänge zum Strand gemacht. Wir konnten Ausflüge zu einem Leuchtturm, einer Seehundstation und einer Käserei machen.

Ein weiteres Highlight war die Tour auf einem Krabbenkutter, wo wir zuschauen durften, wie die Krabben gefischt und zum Verzehr zubereitet wurden.“ Für viele Teilnehmer*innen sei es außerdem „eine tolle neue Erfahrung“ gewesen, Sand zwischen ihren Zehen zu spüren. Nach letzten Fahrten auf dem viel genutzten Tandem-Fahrrad und einem letzten Blick auf den Sonnenuntergang am Strand ging es nach einer Woche „schweren Herzens“ auf die Rückreise. „Wir wollten alle am liebsten noch länger bleiben.“

Nach den positiven Rückmeldungen auf die Premiere hofft der Vorstand des Fördervereins, dass das Urlaubsangebot künftig ein fester Bestandteil im Jahresprogramm wird und damit möglichst viele Klient*innen die Chance zur Teilnahme erhalten.

Heidi Stump, Katrin Fischer, Elke Theurer-Vogt

*Der Förderverein der Habla in Markgröningen bezuschusst Reisen, damit auch Klient*innen mit geringem Einkommen in den Urlaub fahren können. Bei der Fahrt zur Nordsee-Insel Texel waren auch Teilnehmer*innen dabei, die noch nie zuvor das Meer gesehen hatten. Nicht nur für sie war das ein tolles Erlebnis.*



Habila Haupt-Standorte

Markgröningen

Angebote für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@habila.de

Ellwangen

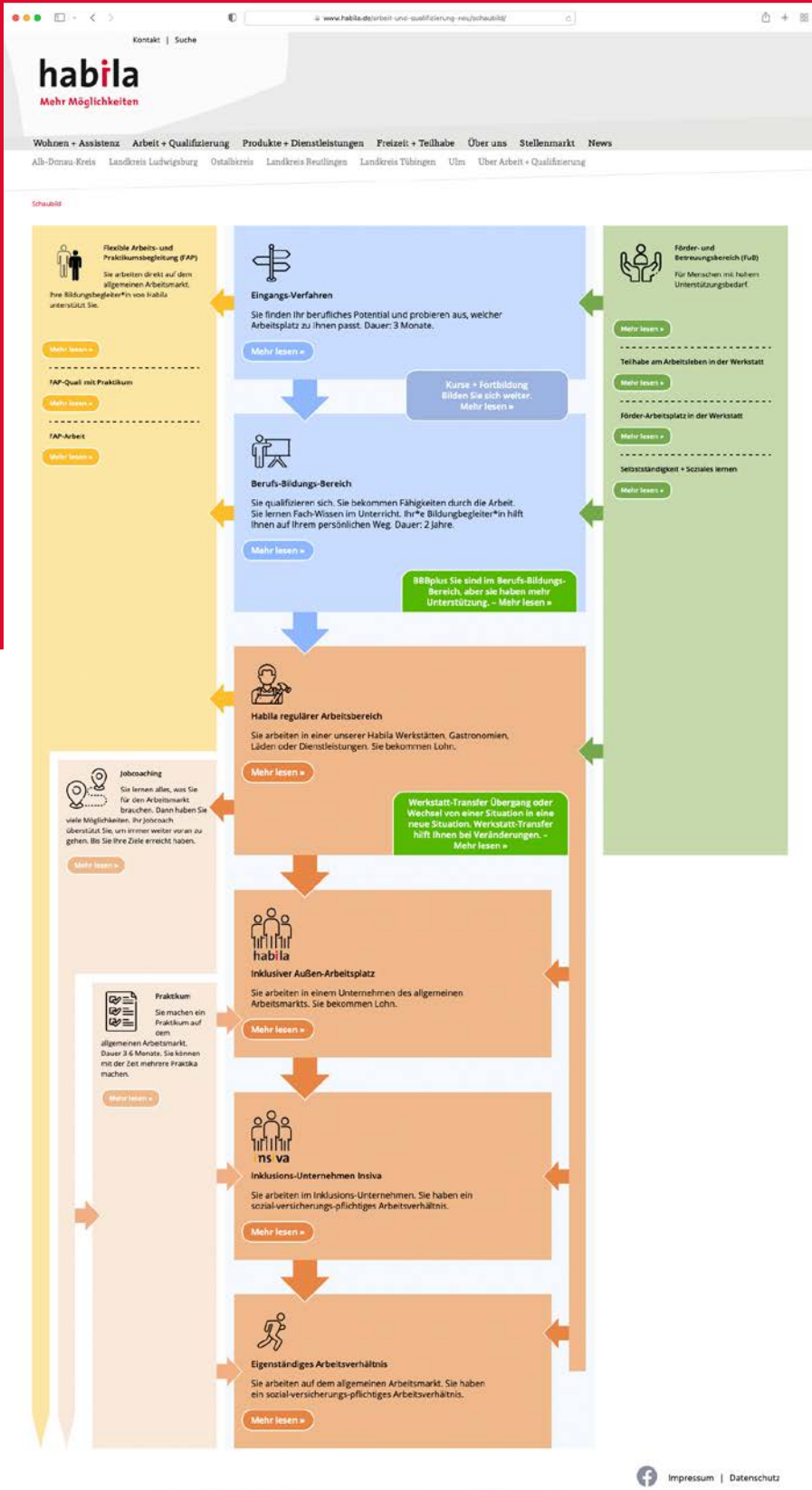
Angebote für Menschen mit seelischer Behinderung
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@habila.de

Reutlingen

Angebote für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung
Rappertshofen 1, 72760 Reutlingen
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@habila.de

Ulm

Angebote für Menschen mit geistiger und Mehrfachbehinderung
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm
Bereich Soziale Teilhabe und Pflege:
Telefon: 0731 4013-100
Bereich Berufliche Teilhabe und Qualifizierung:
Telefon: 0731 4013-160
info.ulm@habila.de



Neue Webseite zeigt Lern- und Arbeitswege

Auf der Webseite www.habila.de gibt es jetzt noch mehr Möglichkeiten. Der Bereich „Arbeit und Qualifizierung“ wurde überarbeitet und ist in Leichter Sprache eingepflegt. Herzstück ist der sogenannte Lernweg (Bild oben). Hier können sich Besucher*innen der Seite einen Überblick verschaffen, was es an Angeboten in den jeweiligen Landkreisen gibt und welche Voraussetzungen nötig sind, um diese in Anspruch nehmen zu können. So lassen sich auch längerfristige Entwicklungsmöglichkeiten gut erkennen. Der neu gestaltete Bereich ist nur ein erster Schritt. Der gesamte Webauftritt wird 2022 überarbeitet und vom Büro Leichte Sprache der Habila übersetzt.

Herausgeber:
Habla GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon 07071 97559-0
Telefax 07071 97559-111
info@habila.de
www.habila.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

Ein Unternehmen des
KVJS Kommunalverband für Jugend und
Soziales Baden-Württemberg